

Anke Zalivako

Vom Kommunehaus zur den Unité d'Habitation – ein europäisches Erbe?

Kurzstatement anlässlich des ICOMOS-Workshops «European Heritage Label und Weltkulturerbe» am 20./21. November 2009 in Berlin

Das folgende Plädoyer für die Nominierung eines Netzwerkes von Wohngebäuden mit zentralen Serviceeinrichtungen verschiedenster Art als gemeinsames Europäisches Erbe fußt auf einem bis heute aktuellen Problem, das gegen Ende des 19. Jahrhunderts erstmals von führenden Persönlichkeiten der Frauenbewegung formuliert wurde: Die Forderung nach einer Reduzierung der Hausarbeit war nicht nur ein alle sozialen Schichten betreffendes Problem, sondern auch ein internationales Problem, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts verschiedenste und doch einander sehr verwandte Gebäudeformen im Wohnungsbau provozierte, die versuchen, das Problem auch durch bauliche Lösungsansätze zu lösen.

Mit der seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmenden Industrialisierung gingen immer mehr Frauen arbeiten und mussten nebenbei noch den Haushalt und die Familienarbeit bewältigen. Zunehmend bildete sich der Typus eines neuen, häufig (noch) kinderlosen Großstadtmenschen heraus, der vor dem Problem der gleichzeitigen Bewältigung von Erwerbs- und Hausarbeit stand. Erste Bauten mit gemeinschaftlich organisierten Haushaltseinrichtungen entstanden bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert in den Vereinigten Staaten (Chicago 1889), dann als Einküchenhäuser in Deutschland (Berlin 1908-13) und in Österreich (Wien 1922). «1889 wurde von drei Frauen in CHICAGO ein Stadtteilprojekt gegründet, das sich mit den Bedürfnissen berufstätiger Frauen – sowohl Arbeiterinnen als auch Frauen der (groß)bürgerlichen Schicht – beschäftigte. Die Bewohnerinnen von HULL-HOUSE waren unverheiratet und berufstätig, sie konnten ihr Essen bei der zentralen Küche in ihre Wohnung bestellen oder im Esssaal einnehmen. Ein wenig später, um 1900, entwarf die amerikanische Architektin MARY COLEMAN STUKKERT ein Modell für ein Quartier in DENVER mit 44 Häusern und gemeinschaftlich organisierten Haushaltseinrichtungen. Sie war eine der ersten, die ein Untergrundnetz von elektrisch betriebenen Wagen ent-

warf. Mit diesen Wagen sollte gekochtes Essen, Wäsche und andere Lieferungen in die küchenlosen Häuser gebracht werden.»¹

Im Jahr 1900 definierte die deutsche Sozialdemokratin und Frauenrechtlerin Lily Braun (1865-1916) im Rahmen der Debatte über Wohnungsreform und Frauenemanzipation das Thema des Zentral- oder Einküchenhauses als zentrales Anliegen der Frauenbewegung. Sie forderte die «Errichtung von Centralküchen, von Centralwaschanstalten, und die Einführung der Centralheizung.»² Dahinter stand das Konzept einer Gemeinschaftseinrichtung, in der es «helle, luftige, einfache Wohnungen von beliebiger Größe mit Badezimmer, Gaskochgelegenheit, Zentralheizung, Gas- und elektrischer Beleuchtung sowie Personenaufzügen in dem gleichwertig ausgestatteten Vorder- und Gartenhaus» geben sollte.»³ In Berlin wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts drei Einküchenhäuser realisiert. Auch in Wien errichtete man zwischen 1922 und 1926 das Einküchenhaus HEIMHOF mit 264 Ein- oder Zweizimmerwohnungen. Den Bewohnern standen gemeinsame Räume, wie Speisesäle, Gesellschaftsräume, Bäder, Bibliothek, Kindertagesräume, Garten usw. zur Verfügung. Die Verköstigung erfolgte durch die Zentralküche in den Speiseräumen oder in den Wohnungen.⁴ Die Zentralküche und der Speisesaal des «Heimhofes» wurden 1934 von den Nationalsozialisten geschlossen.»⁵ 1990 wurde die Anlage unter Zusammenlegung von Wohnungen renoviert.

Die Idee des Einküchenhauses wurde von konservativen Parteien, die dadurch die Familien bedroht sahen, bemängelt, aber auch Arbeiterfamilien standen einer Zentralisierung der Hausarbeit ablehnend gegenüber. Selbst von Vertretern und Vertreterinnen der Sozialdemokratie und der Frauenrechtlerinnen wurde die Einküchenhausidee teilweise stark bekämpft. Durchsetzen konnte sie sich deshalb zunächst nicht. Jedoch blieb die Rationalisierung der Hauswirtschaft ein wichtiges Thema des Reformwohnungsbaus der 1920er Jahre in

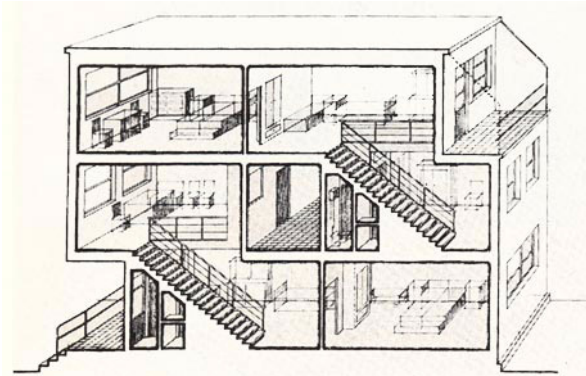


Abb.1: A. Ol, K. Iwanow, A. Ladinski, Wettbewerbsentwurf für ein kommunales Haus, 1927, axonometrischer Schnitt.

Europa und in der 1922 neu gegründeten Sowjetunion. Weltberühmt wurde die *Frankfurter Küche* der Architektin Margarete Schütte-Lihotzky (1897-2000) als erste Einbau- und Arbeitsküche anstelle einer Wohnküche. Sie realisierte diese damals Bahn brechende Idee in Zusammenarbeit mit Ernst May in den zwischen 1926 und 1932 in Frankfurt am Main entstandenen Reihenhaussiedlungen der Moderne, wo die Platz sparende Minimalküche zu einem integralen Bestandteil wurde. Auch in anderen neuartigen Wohnformen dieser Zeit tauchten mehr und mehr Minimalküchen auf. Erinnerung sei an das Ledigenheim am Berliner Kaiserdamm und auf der Werkbundausststellung in Breslau von Hans Scharoun (1929), das 66 mit Minimalküchen ausgestattete individuelle split-level-Wohneinheiten (2 und 1-Bettapartments) mit Gemeinschaftsflächen und einem zentralen Restaurant als Begegnungsbereich für den damals neuen Typus des modernen Großstadtmenschen vereinigt.

Zeitgleich entstand im Rahmen der sozialen Umwälzungen durch die russische Revolution, jedoch unter etwas differierenden ideologischen Ansätzen ein nahezu identisches Konzept in der 1922 neu gegründeten Sowjetunion. Die Zentral- und die Minimalküche fand Eingang in die Überlegungen der Forschungsabteilung des Volkskommissariats für das Bauwesen unter Leitung von Mosei Ginzburg zur Schaffung neuer Wohnungstypen für eine sozialistische Lebensweise unter der Lösung der «Befreiung der Frau von der Hausarbeit.»

Die hier 1927-28 ausgearbeiteten Wohnungstypen «F» und «K» fixierten einen Maisonettetyp für Wohnungen ohne eigene Küche und einer Versorgung der Hausbewohner in einer Zentralküche. Mosei Ginzburg und Ignatij Milinis realisierten beide Wohnungstypen in ihrem Bau des Kommunehauses für die Beamten des Finanzministeriums NARKOMFIN 1928 im Rahmen des staatlich geförderten Experimentalbauprogramms zur



Abb.2: Ledigenheim Breslau, Hans Scharoun 1929.

Entwicklung des Bausektors. Hiermit nahm die Idee des Kommunehauses mit minimaler Individual- und maximaler Kollektiv- bzw. Gemeinschaftsfläche erstmals eine bauliche Form an. Das Kommunehaus NARKOMFIN war Teil einer komplexen Bebauungsstruktur, die aus zwei Wohnhäusern mit Gemeinschaftseinrichtungen, wie einer zentralen Großküche mit Sportsaal und Klubräumlichkeiten, sowie einem extern auf dem Grundstück gelegenen Waschhaus und einem Kindergarten hätte bestehen sollen. Der zweite Wohnungsblock und der Kindergarten kamen jedoch nicht mehr zur Ausführung, weil die Architektur der sowjetischen Avantgarde seit 1932 diskreditiert war.

Die vorbereitenden Kommunehausprojektstudien mit Maisonettewohnungen, insbesondere von W. Wladimirov, K. Iwanow u. a. (1927) und von M. Ginzburg und I. Milinis mit ihrem 1928 in Moskau realisierten Kommunehaus NARKOMFIN, wurden so zum Prototyp für die von Le Corbusier aus Moskau unter seiner Bezeichnung «Ville Radieuse», in den 1940er Jahren nach Frankreich reimportierte Idee des gemeinschaftlichen Wohnens.⁶ Auch Le Corbusiers Unités d'Habitation in Frankreich (Marseille 1948, Rezé 1953, Briey en Foret 1956, Firmigny 1959) und in Deutschland (Berlin 1958) thematisieren das Nebeneinander von Individuum und Gemeinschaft als «community» von mehr als 1.000 Bewohnern in einem Haus. Le Corbusier adaptierte die Idee des Kommunehauses an ein westliches Gesellschaftsverständnis eines Individuums innerhalb einer Gemeinschaft. Aufgrund des in dieser Hinsicht unumstrittenen «Outstanding Universal Value» des NARKOMFIN-Hauses als Prototyp der Ville Radieuse verdient das Gebäude den Status eines Weltkulturerbes, den es aber aufgrund seines derzeitigen Zustandes und bisheriger mangelnder Wertschätzung und Unterstützung im eigenen Lande kaum erhalten wird.

Erweiterbar wäre die Kette der bereits genannten Häuser um das Londoner ISOKON Building des Archi-

tekten Wells Coates (1895-1958), der 1933-34 das 34 Wohnungen umfassende Gebäude als ein «Experiment für kollektives Wohnen» für das Ehepaar Molly und Jack Pritchard entwarf.⁷ Die Bauherren und Bewohner des Penthauses auf dem Dach waren selbst die geistigen Eltern der Idee dieser «Wohnmaschine». Die Wohnungen hatten sehr kleine Teeküchen, denn die Versorgung erfolgte über eine Zentralküche und einen «stummen Diener», über den die Wohnungsflure mit der Küche in Verbindung standen. Es gab einen organisierten Wäsche- und Schuhputzservice. Zu den Bewohnern aus der vorrangig linken intellektuellen Szene gehörten Persönlichkeiten wie Walter Gropius, Marcel Breuer, Agatha Christie (1940-46), László Moholy-Nagy und James Stirling. Nach seinem Verkauf 1972 war das Gebäude in den 1990er Jahren dem Verfall preisgegeben und verfiel bis an die Grenzen der Erhaltbarkeit, bis es 2003 von Avanti Architects, London, restauriert wurde und heute ein Architekturdenkmal der ersten Kategorie ist (Grade I).⁸

Insbesondere die zuletzt genannten Schlüsselwerke verkörpern die gemeinsame und verbindende europäische Idee des modernen Wohnens im 20. und im 21. Jahrhundert im Sinne einer «History of border-crossing exchange and dialogue, of interaction and transfer of ideas (...)», wie es durch das Projekt des European Heritage Labels angestrebt wird. Die gegenseitigen Einflüsse, der Austausch und zufällig zeitgleiche Erscheinungen wurden dargestellt. Alle Bauten kennzeichnet die Verbindung von Individual- und Gemeinschaftsflächen in flächenmäßig verschiedenen Anteilen, die räumlich interessante Anlage der Wohnungen als Split-Level-Typ mit unterschiedlichen Raumhöhen sowie das Angebot zusätzlicher Servicefunktionen wie Zentralwäschereien, Restaurantbereiche, Geschäfte, Poststellen etc.

Der zur Entstehungszeit der Bauten bereits zukunftsweisende Charakter hat bis heute Bestand bei der Thematisierung moderner Wohnideen und kann wegen seiner damals erstmaligen und universalen Erscheinung durchaus als «welterbeverdächtig» eingestuft werden. Da jedoch aus ganz verschiedenen Gründen nicht alle genannten Bauten die Kriterien für eine Eintragung in die Weltkulturerbeliste der UNESCO erfüllen, kann ihre Vereinigung unter einem gemeinsamen Kulturerbe-Siegel der Europäischen Union ein wichtiger Schritt zur Promotion und besseren Wertschätzung dieses Erbes bedeuten.



Abb.3: NARKOMFIN-Kommunehaus, Maisonnettwohnung Typ «F».

Letzteres spielt eine Rolle insbesondere in Bezug auf das nahezu seit seiner Entstehung im Focus ausländischer Architekten und Kunsthistoriker stehende NARKOMFIN-Kommunehaus in Moskau: Die Auszeichnung mit einem «European Heritage Label» könnte eine bessere Wertschätzung im eigenen Lande provozieren. Fachleute allein können hier gar nichts ausrichten. Dagegen kann ein Wirken im Verbund, als Teil eines Netzwerkes, gleichartiger und doch so unterschiedlicher Bauten wie der Einküchenhauskomplex in Wien (Österreich), ein Ledigenheim in Breslau (Polen), ein Kommunehaus in Moskau (Russische Föderation), ein Boarding House in London (Großbritannien) und zwei Unités d'Habitations in Marseille (Frankreich) und Berlin (Deutschland), den Anspruch an einen dem Siegel würdigen Zustand diskret formulieren und so einerseits an die Verantwortlichkeit der für das Denkmal zuständigen Fachbehörden und Besitzer appellieren und mit diesem Label sozusagen nach Europa einladen, zu dem man in Russland insbesondere aufgrund seiner kulturellen Identität so gerne gehören möchte. Es könnte eine neue Initiative von ICOMOS im Dialog vor allem mit der Russischen Föderation wert sein.

Endnoten

- 1 http://www.angelsmaier.at/html/zuhau/zuhau13_05.html (28.10.2009)
- 2 Ebenda.
- 3 Jens Sethmann, *100 Jahre Einküchenhäuser. Gescheitertes Reformexperiment*, <http://www.berliner-mieterverein.de/magazin/online/mm0108/hauptmm.htm?> <http://www.berliner-mieterverein.de/magazin/online/mm0108/010824.htm> (28.10.2009)
- 4 Vgl. Günther Uhlig, *Kollektivmodell «Einküchenhaus»*, in: *Werkbund Archiv*, Nr. 6, Gießen 1981.
- 5 http://www.angelsmaier.at/html/zuhau/zuhau13_05.html (28.10.2009)
- 6 Nur wenigen eingeweihten Kennern ist bewusst, dass die Idee der raumsparenden Erschließung durch ineinander verschachtelter Maisonettewohnungen aus den Experimenten des russischen Konstruktivismus auf der Suche nach neuen Wohnformen für den neuen sozialistischen Menschen hervorging und nicht etwa eine Idee des schweizerisch-französischen Architekten Le Corbusiers ist. Le Corbusier lernte Ginzburg in Moskau während der Bauarbeiten seines ersten großen öffentlichen Gebäudes, dem CENTROSOUJUZ-Bürohaus für den damaligen Zentralverband der Konsumgenossenschaften (1929-36) kennen, als das NARKOMFIN-Kommunehaus (1928-30) bereits realisiert war. So ist es auch kein Zufall, dass die lichte Höhe der dortigen Erschließungsflure exakte 2,26m beträgt, genau das Maß, auf dem Le Corbusier seine *Modulor*-Theorie vom «angenehmen menschlichen Maß» aufbaute.
- 7 http://en.wikipedia.org/wiki/Isokon_building (19.11.2009)
- 8 http://en.wikipedia.org/wiki/Wells_Coates (18.11.2009)

Abbildungsnachweis

Abb.1: Selim Omarovic Chan-Magomedow, *Pioniere der sowjetischen Architektur*, Dresden 1983, S. 356 (rechts),
Abb. 2 und 3: Anke Zalivako, Berlin, 2009.

Autorin

Architektin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Bau- und Stadtbaugeschichte der TU Berlin. Forschungen zur Materialität und Erhaltungsproblematik der Bauten der Moderne und des russischen Konstruktivismus.

Titel

Anke Zalivako, *Vom Kommunehaus zur den Unité d'Habitation – ein europäisches Erbe?*, Kurzstatement anlässlich des ICOMOS-Workshops «European Heritage Label und Weltkulturerbe» am 20./21. November 2009 in Berlin, in: *kunsttexte.de*, Nr. 1, 2010, (4 Seiten). www.kunsttexte.de.